



16 Stufen führen hinab in den Keller von Hadamar, zur Gaskammer und den Öfen.

## Der letzte Gang des Wilhelm Kopf

Die Nazis ermordeten nicht nur Millionen Juden, sondern schickten auch 70 000 behinderte Menschen in die Gaskammern – darunter einen Mann aus Guntersblum

Von Kirsten Strasser

**RHEINHESSEN.** Die Nazis haben ganze Arbeit geleistet. Kein Grabstein erinnert an Wilhelm Kopf, es gibt keine Fotos von ihm, keinen Menschen, der hätte erzählen können, wie er war, der Willi. Fast ist es so, als hätte es ihn nie gegeben, und so wollten es die Nationalsozialisten ja auch: „Lebensunwertes Leben“ sollte ausgelöscht, vernichtet, vom Erdboden getilgt werden. Und doch – wer sich auf die Suche macht, der findet auch heute noch Spuren, Spuren eines Lebens, das 1888 in Guntersblum begann und 1941 in Hadamar endete.

### Erste Station: Guntersblum

Haben sich seine Eltern gefreut, als der kleine Wilhelm das Licht der Welt erblickte? War er willkommen – oder nur ein hungriges Maul mehr, das es zu stopfen galt? Wer weiß das schon. Wilhelm, der am 29. Mai 1888 in Guntersblum geboren wird, ist das sechste und letzte Kind der Eheleute Philipp und Katharina Kopf. Die Familie ist arm, und Glück hat sie bislang nicht gehabt; zwei Kinder sind früh gestorben, noch in der Wiege, das einzige Mädchen, die Margarethe, wurde nur zwölf Tage alt. Und jetzt Wilhelm, geistig behindert ist der Bub, die Nazis werden ihn Jahre später als „schwachsinnig“ einstufen und ermorden.

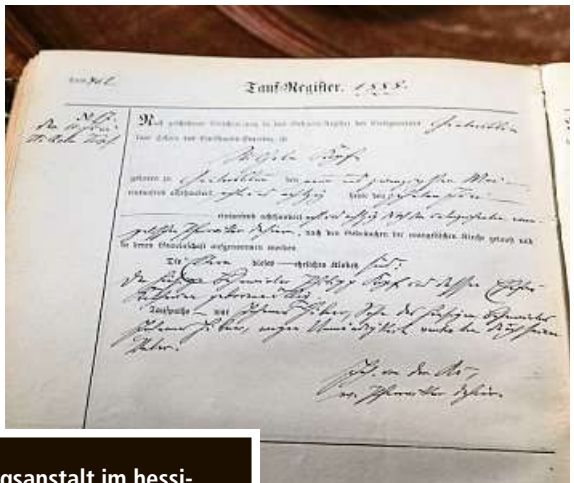
Schon Wilhelms Kindheit ist geprägt von Leid und Entbehrung. Seine Mutter Katharina, eine gebürtige Illig aus Dienheim, stirbt, als ihr Jüngster sieben Jahre alt ist. Eine Schule besucht Wilhelm nie; er wächst beim Vater auf, der sich als Bahnwärter über Wasser hält.

Was zeugt heute in Guntersblum von der Existenz Wilhelm Kopfs? Nur ein Eintrag im alten Taufregister der evangelischen Kirche, das Pfarrer Johannes Hoffmann hervorholt. Hier steht es schwarz auf weiß: Wilhelm Kopf wurde am 10. Juni 1888 in Guntersblum vom Pfarrvikar Johann von der Au getauft, keine zwei Wochen alt war er da. Ansonsten, fürchtet Pfarrer Hoffmann, hat die Kirche nicht viel für Wilhelm getan. „Kirche war Teil des autoritären Systems – sowohl im Kaiserreich als auch danach“, sagt Hoffmann. „In Guntersblum war Kirche als Ort der Hilfe, der Nächstenliebe, des sicheren Ortes für Kranke und Schwache nicht existent.“ Und wie es wohl dem kleinen Wilhelm ergangen ist? Der Pfarrer vermutet das Schlimmste: „Ein Kind aus einer armen Familie, aus ärmlichen Verhältnissen, und dann noch behindert – das war der letzte Dreck.“

Ein Schicksal, das auch Melitta Bender und Fred Trumpler rührt. Die beiden gehören der Guntersblumer Stolpersteingruppe an, seit über sieben Jahren tragen sie die spärlichen Informationen über Wilhelm Kopf zusammen, ihnen ist es zu verdanken, dass überhaupt etwas bekannt ist. „Wir arbeiten gegen das Vergessen“, sagt Trumpler, auch Wilhelm Kopf soll nicht ganz vergessen gehen. Nicht er und nicht das,



Ein Eintrag im alten Taufregister der evangelischen Kirche in Guntersblum, das die Pfarrer Johannes Hoffmann und Dieter Michaelis studieren (Bild links), ein Name auf dem Mahnmal in Alzey (rechts), ein Zeitungsartikel – Spuren, die heute noch von Wilhelm Kopf zu finden sind. Fotos: hzb/Sämmer, Sammlung Sonneck, Gedenkstätte Hadamar, Strasser



Die Tötungsanstalt im hessischen Hadamar (Bild unten Mitte) ist heute eine Gedenkstätte und kann besichtigt werden. Hier endete Wilhelm Kopfs Leben. Er wurde 53 Jahre alt.



„Und er wurde so behandelt, wie ein Stück Vieh behandelt wird!“  
Zeitungsartikel

„Sein ganzes Leben muss furchtbar gewesen sein.“

Melitta Bender, Stolpersteingruppe Guntersblum

was er erliden musste. „Sein ganzes Leben“, sagt Melitta Bender, „muss furchtbar gewesen sein.“

### Zweite Station: Alzey

Als Wilhelm 42 Jahre alt ist, stirbt der Vater. Wilhelm kommt zur „Pflege“ nach Gimsheim, auf den Hof seines älteren Bruders Jakob. Welches Martyrium ihm dort widerfährt, ist so bemerkenswert, dass die Allgemeine Zeitung am 22. September 1931 berichtet. Beauftragte der Staatsanwaltschaft sehen nämlich nach dem Rechten – und finden Wilhelm in einem erbarmungswürdigen Zustand vor. „Die betreffende Familie hat den schwachsinnigen Bruder wie ein Stück Vieh im Stall gehalten, hat ihn täglich verprügelt und misshandelt, sodass sein Körper voller Wunden war“, heißt es in dem Artikel. Und weiter: „Der Bedauernswerte war bekleidet mit einem Hemd, das seit langer Zeit nicht mehr gereinigt worden ist und bis zur Hüfte völlig mit Kot beschmutzt war. Bart und Haar des Mannes waren völlig vernachlässigt und hingen wild um den bis zu

einem Skelett abgemagerten Körper.“

Jakob Kopf wird wegen Misshandlung seines Bruders zu fünf Monaten Haft verurteilt, Wilhelm kommt erst ins Wormser Krankenhaus und wird dann in die Heil- und Pflegeanstalt Alzey, der heutigen Rheinhessen-Fachklinik, gebracht. Das dürfte zunächst ein Segen für ihn gewesen sein: Die Anstalt gilt als fortschrittlich. Ob und wie Wilhelm Kopf therapiert wurde, ist unbekannt, sagt Renate Rosenau, die in der Rheinhessen-Fachklinik Erinnerungsarbeit betreibt. Fest steht jedoch: Als die Nazis an die Macht kamen, drehte sich der Wind. Die Bedingungen für die Patienten verschlechterten sich. „Sippen-tafeln“ wurden angelegt, auch eine für Wilhelm Kopf, sie befindet sich heute noch in den Klinikarchiven. Ihm wird darin „Idiotie“ bescheinigt – sein Todesurteil.

Wilhelm Kopf wechselt mehrmals die Anstalten, ab 16. Mai 1938 ist er wieder in Alzey untergebracht. Von hier aus fährt er – wie rund 550 weitere Patienten – in den Tod. Vom leitenden Arzt ist keine Hilfe

### KRANKENMORDE

- Den Krankenmorden der Nazis fielen rund 216 000 Menschen mit Behinderungen zum Opfer. Es gab zwei Mordphasen.
- In der ersten, der „Aktion T4“ (Von der Tiergartenstraße 4 in Berlin aus wurden die Mordaktionen zentral organisiert), starben von 1940 bis 1941 über 70 000 Patientinnen und Patienten. Sie wurden in sechs Tötungsanstalten, darunter Hadamar, vergast.
- Nach dem „Euthanasie-Stopp“ im August 1941 wurden Patienten systematisch durch Mangelernährung und Medikamente ermordet.
- In Hadamar starben in dieser „zweiten Mordphase“ fast 4500 weitere Opfer, nachdem zuvor über 10 000 Menschen vergast worden waren.
- In der Gedenkstätte Hadamar ist heute eine Dauerausstellung untergebracht, die besichtigt werden kann. Auch auf der Internetseite gibt es viele Hintergrundinformationen sowie Biografien von Opfern und Tätern: [www.gedenkstaette-hadamar.de](http://www.gedenkstaette-hadamar.de).

zu erwarten. „Es deutet nichts darauf hin, dass er auch nur versucht hat, die Transporte zu verhindern“, sagt Renate Rosenau. An die Opfer, die von Alzey aus in die Vernichtung geschickt wurden, erinnert ein Mahnmal auf dem Klinikgelände, eine Mauer mit den eingravierten Namen der Opfer. Auch „Wilhelm K.“ steht darauf.

### Letzte Station: Hadamar

Aus einer alten Patientenakte in Heppenheim, die erhalten geblieben ist, geht hervor, dass Wilhelm am 11. Mai 1940 in die Anstalt Heppenheim verlegt wird und nur 14 Tage später nach Gießen. Von dort aus geht es nach Weilmünster – eine „Zwischenanstalt“ für die Tötungsanstalt Hadamar. Der 15. Mai 1941 ist der letzte Tag im Leben des Wilhelm Kopf. In einem Transport mit 86 weiteren Patienten kommt er in Hadamar an. Wer seine letzten Schritte nachvollziehen will, kann das tun – das Klinikgebäude ist heute eine Gedenkstätte. Es ist fast alles noch da. Die Busgarage, der große Auskleideraum. Die Treppe. Der Keller.

Über Wilhelm Kopfs letzte Lebensstunden ist nichts bekannt, doch die Abläufe der Mordmaschinerie Hadamar, die in die sogenannte „Aktion T4“ eingebunden war, sind gut erforscht. Und so wird auch jener graue Bus mit den verhängten Fenstern, in dem Wilhelm saß, in die große Garage eingefahren sein. Erst als die Garagentore vollständig geschlossen sind, dürfen die Passagiere aussteigen. Die Todeskandidaten, die für die Außenwelt jetzt schon unsichtbar sind, werden durch einen hölzernen Gang direkt ins Gebäude geführt, in den großen Saal. Hier müssen sie sich vollständig entkleiden, werden von Ärzten begutachtet. Die Mediziner legen glaubwürdige Todesursachen fest, die den Angehörigen später mitgeteilt werden.

Nach der „Untersuchung“ dürfen die Nackten alte Armeemäntel überziehen, dann geht es hinunter. 16 steinerne Stufen, in den Keller. Hier legen sie die Mäntel wieder ab, bevor sie in die Gaskammer geschoben werden. Gekachelter Boden, geflieste Wände, die Leiber stehen dicht an dicht, 50 auf zwölf Quadratmetern. Geht Wilhelm ruhig hinein? Hat er Angst? Glaubt er, dass hier nur „geduscht“ wird? Welche Szenen sich in dem Keller von Hadamar abgespielt haben, ist weitgehend unbekannt. Die vorhandenen Berichte stützen sich auf Angaben von Tätern, sagt

die Historikerin Laura Miete. „Kein Opfer, das den Keller betrat, kam lebend wieder raus.“

Auch Wilhelm Kopf stirbt im Gas. Dann wird sein Körper zu den Öfen geschleift, 20 Schritte sind sie von der Gaskammer entfernt. Die Forscher haben herausgefunden, dass für den „Schleifweg“ ein spezieller Estrich auf dem Boden aufgebracht war, einer, auf dem die Körper gut rutschen. Was mit Wilhelms Asche geschah, die sich mit der vieler anderer vermischte? Niemand weiß es.

Wilhelm Kopf stirbt am Tag seiner Ankunft in Hadamar, das gilt als sicher, auch wenn die Sterbeurkunde den 3. Juni 1941 als Todestag ausweist. Während der „Aktion T4“, bei der allein in Hadamar über 10 000 Menschen vergast wurden, war es gang und gäbe, Todesdaten und -ursachen zu fälschen, um das Morden zu verschleiern. Die „Klinik“ war 1940 und 1941 eine reine Tötungsanstalt, es gab keine Patientenbetten, sie wurden nicht benötigt.

Das Unglück lastete auch in späteren Jahren bleischwer auf der Familie Kopf. Der Älteste der Brüder, Jakob, der Wilhelm so gequält hatte, starb 1949 in der Heil- und Pflegeanstalt Alzey. Bereits 1939 war Philipp, der Zweitjüngste, von einem Auto überfahren worden und gestorben. Der Zweitälteste, Konrad, der als Steuerberater in Wiesbaden lebte, starb 1956.

Nachfahren der Familie sind nicht bekannt, die Stolpersteingruppe hat zumindest keine finden können. Dieser Gruppe wird es zu verdanken sein, wenn im kommenden Jahr in Guntersblum ein Stolperstein daran erinnern wird, dass Wilhelm Kopf einmal gelebt hat. Ein schweres Leben war es.